

Die Samniten lassen die Römer unter dem Joche durchgehen.

Rupf. Nro. XXXIV.

In dem Feldzuge dieses Jahres (Erb. N. 433. vor Chr. Geb. 321.) hatten die Samniten einen jungen Mann an ihrer Spitze, welcher sowohl am Muth als Verschlagenheit alle seine Vorgänger übertraf. Es war dieß *Cajus Pontius*, der Sohn des alten klugen und tapferen *Herennius Pontius*, eines Mannes, der bis in sein hohes Alter die höchsten Würden unter seinem Volke verwaltet hatte, und noch so viel an ihm war, mit seinem Rathe nützte. Der Sohn dieses Mannes erschrak nicht, wie die andern, als die Abgeordneten unverrichteter Dinge wiederum von Rom zurückkamen: „Glaubet nicht, sagte er voll des Muthes, daß durch unsere Gesandtschaft gar nichts ausgerichtet sey: wir haben uns dadurch mit den Gottheiten, die über unsere Bundbrüchigkeit zornig waren, wieder ausgesöhnt, und ich weiß gewiß, daß eben die Götter, welche unsere Unterjochung zugelassen haben, auch die Verachtung unserer Aussöhnung von Seiten der Römer sich werden angelegen seyn lassen. Zweifelt also nicht mehr, daß der bevorstehende Krieg nicht unter ihrer Leitung geführt werde.“ — Er rückte hierauf mit seiner Armee ins Feld, lagerte sich in der größten Stille bey *Caudium*, einer Stadt der *Hirpiner* (heute *Arpaja* im *Neapolitanischen*) und überzeugte die Römer sehr bald, daß nicht immer blutige und hartnäckige Treffen einen Sieg erzwingen, sondern daß sich durch eine wohlangelegte Kriegslift oft mehr gewinnen lasse.

Hier bey diesem Orte war ein enger Paß, *Furculæ caudinæ* (heute *Stretto d'Arpaja*) genannt, der nach *Luceria* in *Apulien* (heute *Lucera* in der Provinz *Capitanata*) führte. Der Eingang dahin öffnete sich zwischen zwey steilen Vorsprüngen, an welchen sich hohe waldigte Berge anschließen. In der Mitte ist eine weite sumpfige Ebene, die man grade durchgehen muß, wenn man zum Auswege aus dem Thale gelangen will; dann aber wird der Ausweg selbst noch viel enger und beschwerlicher als der Eingang war. Hier um die letzte Verengung lag *Pontius* mit seinem Heere versteckt, hatte alle Anhöhen besetzt, und den Ausgang selbst mit großen Felsenstücken und Bäumen verrammelt; daher, so war es in seinem Plane, sollten die Römer durch eine klug ausgedachte List in die Falle gelockt werden. Zu diesem Ende verkleidete er zehn schlaue Krieger aus seinem Heere als Hirten, welche in der Nähe der römischen Vorposten Vieh weiden, und das von ihm ausgebrachte Gerücht: „Die Samniten wären in *Apulien* eingefallen, und suchten *Luceria* zu erobern,“ durch ihre Befräftigung nach Möglichkeit glaubwürdig machen mußten. Die List war zu gut ausgedacht, als daß man sich ein glückliches Gelingen nicht hätte versprechen sollen.

Kaum hatten die römischen Consuln von dem traurigen Zustande der Stadt *Luceria* die falsche Nachricht gehöret, so wurden sie darüber nicht wenig beunruhiget, und da zugleich die vorgeblichen Hirten an den Vorposten ihren Feldherrn durch ihre Versicherungen vortreffliche Dienste leisteten, fragte man im römischen Heere nicht mehr, ob man einer so treuen Bundesgenossenstadt



Die Samniten lassen die Römer unter dem Focke durchgehen.



helfen, sondern wie schnell man Hülfe hinbringen sollte. Es gab zwey Wege dahin, den jetzt genannten sehr mühsamen kurzen bey Caudium, und den viel längern und bequemern auf der adriatischen Meerküste. Man hielt Kriegsrath, und Eilfertigkeit wählte ohne Bedenken den kürzern.

Mit großer Anstrengung hatte man sich schon bis an die sumpfige Gegend hingearbeitet, und eilte mit verdoppelten Kräften durch den letzten engen Paß ins Freye zu kommen; aber zum Unglück war dieser vom Feinde besetzt und undurchdrinlich gesperrt. Man hielt es fürs Beste den Rückweg einzuschlagen, und alle die vorigen Beschwerden wieder zu überstehen; aber wie standen alle betäubt, als auch hier die Anhöhen von Feinden wimmelten, und der Paß auf ähnliche Art verschlossen war! Jetzt lag des listigen Feindes Trug allen offen, und niemand wußte ein Mittel zur Rettung.

Die Samniten hielten Rath, welche Rache den Römern gebühre; ihre Freude war groß, und ließ sie keinen Entschluß fassen, der alte Herennius mußte entscheiden: „Entlasset sie alle, sprach der kluge Mann; aber man staunte und ließ ihn nochmal fragen: „So bringet sie alle um!“ sagte der Weise, und man staunte noch mehr und bat den Alten selbst ins Lager: „Was ich fürs Beste gehalten habe, sagte er, habe ich euch gerathen. Entlasset ihr die Römer, so verbindet ihr sie euch zu einem immerwährenden Frieden: tödtet ihr sie, so verschaffet ihr euch zwar auf einige Zeit Frieden; aber haben sie wieder Kräfte, so habt ihr auch den Krieg von neuen; zwischen diesen beyden habt ihr keinen Mittelweg.“ — Wenn aber doch einer wäre, sagte der Sohn, daß man sie zwar entließe, aber auch als überwundene nach den Kriegsgesetzen behandelte?“ — „Diese Meinung, erwiederte der Greis, macht weder Freunde, noch hebt sie die Feindschaft. Schenket den Römern das Leben, und erbittert sie dabey durch Schimpf, so wird sich dieß lebhaft in ihr Herz eindrücken, und sie nicht eher ruhen lassen, bis sie auf vielfache Art Strafe von euch genommen haben.“ — Gründlich und weise war des Alten Rath; aber jugendliche Unerfahrenheit hielt ihren vorgeliebten Mittelweg für besser.

Unterdeffen hatten die Römer von ihrem Schrecken sich erholet, und manchen vergeblichen Versuch zu ihrer Rettung gewaget; aber sie blieben in der Gewalt der Feinde. Es war nichts anders zu thun, als Abgeordnete an die Samniten zu schicken, die entweder Frieden auf billige Bedingungen fordern, oder sie zu einem Treffen herausfordern sollten. „Das Treffen ist vorbey, sagte Pontius, ihr seyd überwunden und gefangen; ihr werdet bloß und waffenlos unter dem Joche durch gehen, Samnium verlassen, eure Colonien wegführen, und uns so gut, als wir euch, nach unsern Gesezen leben lassen. Auf diese Bedingungen will ich mit euern Consuln Frieden machen; gefallen sie euch nicht, so laßet euch nicht mehr sehen.“

Bey dieser schrecklichen Nachricht versank das ganze Lager der Römer in tiefen Kummer, und jedem tapfern Krieger war es, als wenn das Todesurtheil ihm angekündet würde. Die Consuln begaben sich in das samnitische Lager, wo Pontius viel von Errichtung eines Bündnisses sprach; aber die Consuln erklärten, sie könnten das ohne Einwilligung des Volks und ohne die dabey gewöhnlichen Ceremonien nicht thun. Man war also mit der Zusage und Bürgschaft zufrieden, und alle Befehlshaber mußten sich dazu verpflichten.

Die schreckliche Stunde kam heran, und schon von weiten sah man das schimpfliche Joch und die höhnlachenden Samniten in Reih'n. Mit gesenktem Haupte und einem Herzen voll

Tränkender Schaam und unversöhnlichen Rache treten die Römer aus ihren Wällen. Sechshundert Ritter wurden als Geiseln zuerst übergeben und gefangen abgeführt; dann müssen die Consuln ihre Victores entlassen, ihre Feldherrnkleidung ablegen, und halbnackt den traurigen Anfang unter dem Joche machen. Ihnen folgen die Unterbefehlshaber und alsdann die Legionen, wie einem jeden seine Reihe im Dienste traf. Verrieth je einer durch Mienen oder drohende Worte seine Rache zu deutlich, so ward er vom wilden Sieger verwundet oder getödtet. So gebrandmarkt wurde das römische Heer entlassen, und wie aus einem düsteren Grabe zog es in bedenklicher Stille bis vor Capua hin.

Leicht hätte es noch bey Tage dort anlangen können; aber das Gefühl der Schande wirkte zu heftig: man blieb viel lieber außerhalb der Stadt, warf sich auf den Boden hin, und unbekümmert um Nahrung und Erholung beschloß man in dieser elenden Lage die kommende Nacht zu erwarten. Die Campaner wurden zum Mitleiden gestimmt, und schickten eilends den Consuln die Ehrenzeichen ihres Ranges, und für das Kriegsheer Kleider, Waffen, Pferde und Nahrungsmittel. Den andern Tag ging der Senat selbst und das ganze Volk ihnen entgegen, und jeder bemühte sich durch milde Gastfreundschaft und sanften Trost ihr Unglück ihnen erträglich zu machen. Aber die Römer waren zu tief verwundet, und ihr Herz war für freundschaftliche Theilnahme noch nicht empfänglich. Sie blieben stumm, und gingen mit tief zur Erde geheftetem Blick von Capua weg. Der Unglücksbothe war ihnen bis Rom vorangegangen, und ganz Rom fühlte mit ihnen den Schimpf, und hüllte sich in Trauerkleider. Das tiefgebeugte Heer näherte sich Rom, und der Römer sah den Römer in der Kleidung des Sklaven, und ward bis zu Thränen gerührt, als sich jeder Beschimpfte zu verbergen suchte, und nur zur Nachtzeit in seine Wohnung schlich. Die Consuln wollten keine einzige oberflächliche Handlung mehr verrichten, und es gehörte ein ausdrücklicher Befehl des Senates dazu, daß sie zur künftigen Magistratenwahl einen Dictator ernannten.

Die neuen Consuln N. Publius Philo und L. Papirius Cursor (Erb. R. 434. vor Chr. Geb. 320.) mußten noch an eben dem Tage ihr Amt antreten, und ihre erste Amtsverrichtung war, daß sie die vorigen Consuln wegen des Friedens bey Caudium zur Rede stellten. Sp. Posthumius ward zuerst gefragt, und dieser erklärte, daß dasjenige, was er bey Caudium in jener traurigen Nothwendigkeit zur Rettung des Heeres unternommen hätte, weder den Senat, noch das römische Volk binden könne; weil es ohne ihr Vorwissen geschehen wäre. Er für seine Person hätte dem Feinde nur ein Versprechen a) gethan; und weil dieser auch damit

a) Bey den Römern war ein Bündniß (foedus) von einem Vertrage (pactio) und Versprechen (sponso) unterschieden, und eines hand stärker als das andere. Das Erste konnte ohne Befehl und Einwilligung des Senates nicht errichtet werden, und es geschah mit einer feyerlichen Ceremonie durch die Feciales. Ein Versprechen hingegen konnte vom Feldherrn und jedem Magistrate gethan werden, und es verlor seine Kraft, sobald man die zusagende Person in die Hände der Gegenparthey auslieferte. Dieß wird hier im gegenwärtigen Falle vorgegeben. Hätten die Samniten voraussehen können, daß die ersten Staatsbeamten Roms Treue und Glauben in ein Wortspiel brächten, so wären sie wohl nicht zufrieden gewesen; aber die römische Herrschgierde hat sich auch nach der Zeit noch oft über dergleichen gewissenhafte Bedenklichkeiten hinausgesetzt, und ihren geschlossenen Verträgen dergleichen verfängliche Worte beygefügt, die Rom immer zu seinen Gunsten benützen konnte, und wirklich benützet hat.

zufrieden gewesen wäre, so sey man ihm nichts anders schuldig, als die Personen derjenigen, welche sich zur Gewährleistung zugleich mit verbindlich gemacht hätten: „Wir also, sagte er, müssen den Samniten durch die Fecialen nackt und gebunden überliefert werden. Wir müssen das Volk von der Verbindlichkeit, wenn wir es doch zu einer verpflichtet haben, befreyen, damit vor den Göttern und Menschen nichts im Wege stehe, den Krieg gerecht und billig zu erneuern.“ Die Entschlossenheit dieses Mannes setzte alle in Verwunderung; man wollte es fast nicht glauben, daß dieß eben dieser Posthumius sey, der vor kurzen einen so schändlichen Frieden eingehen konnte, und hatte Mitleid, daß ein solcher Mann von den Feinden wegen des aufgehobenen Friedens mißhandelt werden sollte.

Posthumius und die übrigen Befehlshaber bey Caudium ließen sich hierauf den Fecialen übergeben, und wurden in Begleitung eines Kriegsheerkes, zu dem sich jedermann freiwillig und schnell hatte anwerben lassen, nach Samnium geführt. Hier trat der Fecial N. Cornelius Arvina mit den zur Übergabe gebundenen Römern in die Versammlung, und sagte zum Pontius: „Weil diese Menschen da ohne Geheiß des römischen Volkes ein Bündniß zu erreichen versprochen, und deswegen einen groben Fehler begangen haben: so übergebe ich dir eben diese Menschen, damit das römische Volk vom Verbrechen losgezählet werde.“ Bey diesen Worten gab Posthumius dem Fecial einen Stoß in die Seite, und sagte: „Ich bin ein Samnit und habe wider das Völkerrecht diesen abgeordneten Fecial beleidiget: Die Römer werden nun mit desto größerem Rechte Krieg führen.“ Pontius sah diesem Spiele mit Unwillen zu, und erklärte, daß weder er, noch die Samniten diese Übergabe annehmen könnten. Wenn die Römer über den Vertrag bey Caudium Reue hätten: so sollten sie nur ihre Legionen wieder in die engen Pässe zurückstellen. „Ihr gabet dem Porfenna Geiseln, sagte er, und habt sie ihm wieder heimlich entführt; ihr habt durch Gold eure Stadt von den Galliern gerettet; und bey der Übergabe dieselben aus der Stadt gejagt; ihr habt zu Rettung eurer Legionen mit uns Friedensverträge errichtet, und eben diese vernichtet ihr und wisset eurem Betrage allezeit einen Anstrich des Rechtes zu geben. Schämet euch mit gewissenhaften Verbindlichkeiten auf eine solche unwürdige Art zu spielen! Geh, Licor, löse den Römern die Bande! Sie mögen hingehen, wo sie wollen!“

Die Samniten waren also wieder in Krieg mit den Römern verwickelt, und erkannten zu spät ihren Fehler, die weisen Rathschläge des alten Pontius nicht befolget zu haben. Die Consuln trafen mit dem Feinde bey Caudium zusammen, und rächten bald die Beschimpfung des römischen Namens auf das empfindlichste. Sie schlugen nicht nur das Heer der Samniten, sondern erhielten auch Luceria, wo die sechshundert Geiseln eingeschlossen waren, in ihre Gewalt. Bey sieben tausend Mann wurden gefangen, und mußten unter dem Joche durchgehen. Die Samniten baten nun um Frieden, und erhielten nur einen Waffenstillstand. Der Krieg ward dem ungeachtet noch viele Jahre, nur immer zum Nachtheile der Samniten fortgesetzt, und N. Fabius Maximus Nullianus hatte Gelegenheit, sich dabey manchen Ruhm zu erwerben.

Bey diesem fortwährenden Waffenglücke der Römer kam die Nachricht, daß die Etrurischen Städte sich wider Rom verbunden hätten; aber noch ehe dieser Krieg ausbrach, machte sich C. Appius Claudius Ebcus, ein besserer Redner als Feldherr, in seinem Consulate be-

rühmt. Er baute die nach ihm genannte appische Strasse (Via Appia) von Rom bis Brundisium, und die claudische Wasserleitung (Aqua claudiae) aus dem Anio nach Rom. Beydes Werke, deren Überbleibsel noch jetzt Bewunderung erwecken. (Erb. R. 442. vor Chr. Geb. 312.) Die Kriegsangelegenheiten vertraute Rom seinen Consuln, welche die Feinde abermal durch wiederholte Treffen entkräfteten. Den neuen Krieg wider die Hetrusker führte jetzt M. Fabius Pullianus (Erb. R. 444. vor Chr. Geb. 310.) welcher den Feinden nicht nur eine große Niederlage beybrachte, sondern ihnen auch, ohne Furcht eines ähnlichen Unfalles bey Caudium, in den cuminischen Wald nachsetzte, und den Römern eines der schönsten Länder öffnete. Am See Vadimonis (Lago di Bassanello) erschloß Papius Cursor einen noch merkwürdigern Sieg, welcher die Hetrusker zu allen künftigen Versuchen wider Rom unfähig machte.

Die Samniten hatten unterdessen manches Treffen verloren, und nochmals die Schande gehabt, unter dem Joch durchzugehen. Diese Niederlagen zwangen sie abermal um Frieden zu bitten, und diesmal erneuerte Rom mit ihnen das alte Bündniß. (Erb. R. 450. vor Chr. Geb. 304.) Bald darnach ward den Patriciern ihr letztes Vorrecht, die Besetzung der Priesterwürden aus ihrem Mittel von den Plebejern freitig gemacht. Decius Mus unterstützte die Sache der Letzten durch das Beyspiel seines Vaters, daß die Götter auch aus einer bürgerlichen Hand das Opfer zum Heile des Staates angenommen hätten, und brachte es so weit, daß auch Plebejer zu Augurn und Pontificen gewählt wurden. (Erb. R. 454. vor Chr. Geb. 300.) Die glänzende Außenseite des römischen Adels verschwand hiemit gänzlich, und Hoheit der Seele in Gesinnungen und Handlungen blieb das vorzüglichste Unterscheidungszeichen desselben.

Die bis daher gedemüthigten Feinde Roms konnten ihre so vielen Niederlagen nicht anders als mit Bitterkeit ertragen, und wandten in geheim und öffentlich ihr Äußerstes an, der römischen Macht zu widerstehen. Diesmal war M. Fabius Maximus (3. 4ten M.) mit dem P. Decius Mus (3. 3ten M.) Consul. (Erb. R. 457. vor Chr. Geb. 297.) Beyde fielen in Samnium ein, und vertrieben nach wiederholten blutigen Gefechten das samnitische Heer gänzlich daraus. Es floh zu den Hetruskern, und brachte nicht nur diese durch sein Zureden so weit, daß sie die Waffen ergriffen, sondern daß auch die Umbrier und Gallier mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten. Rom hatte also jetzt gegen vier Heere zu kämpfen, (Erb. R. 459. vor Chr. Geb. 295.) und übertrug abermal dem Fabius und Decius das Consulat. In der Ebene von Sentinum kam es zu einem hartnäckigen Gefechte, wo Decius seinem Vater nachfolgte, und sich für die Legionen dem Tode weihte. Der Sieg war herrlich; kostete aber auch von beyden Seiten sehr viel Blut.

Nach so vielen blutigen Gefechten dachte noch keine Parthey an Frieden. Die Feinde sammelten immer neue Heere aus den verbündeten Städten, und gaben den Römern genug zu thun. Atilius Regulus siegte bloß durch seine Geistesgegenwart; denn da sein ganzes Heer zurück ins Lager floh, stand er da: „Wohin Soldat? schrie er ihm entgegen; so lang ich lebe, kommt keiner herein, der nicht gesieget hat.“ Dieß änderte die Gesinnung seiner Krieger, und der Sieg war auf seiner Seite. Dennoch hörten die Samniten nicht auf ihre äußersten Kräfte anzuwenden, bis sie endlich Curius Dentatus nöthigte, abermal um Frieden zu bitten, und es war bereits das vierte Mal, daß Rom sein Bündniß mit ihnen erneuerte. (Erb. R. 463. vor Chr. Geb. 291.)

